

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 4 (1996)
Heft: 3

Rubrik: Christine Kohler : "We's nache isch"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHRISTINE KOHLER: «WE'S NACHE ISCH»

Erst vor kurzem erschien ein neues Buch der Berner Mundartautorin Christine Kohler, die 1993 im Alter von 54 Jahren an Krebs gestorben ist. Posthum werden nun unter dem Titel «We's nache isch» die gesammelten Stüblibeiträge aus den Jahren 1992 und 1993, die sie für den «Bund» verfasste, veröffentlicht: Die Wiederbegegnung mit der zu ihren Lebzeiten stets Herzlichkeit und menschliche Wärme ausstrahlenden Schriftstellerin und Bauernfrau aus Aefligen ist unterhaltend und lehrreich zugleich, gleicht sie doch in vielem ihrem grossen Vorbild Jeremias Gotthelf. Das Buch gliedert sich in drei Teile:

Im ersten sind sämtliche Stübli-briefe abgedruckt, die sie anno 1992 monatlich über den alttestamentlichen Salomo und dessen weise Sprüche verfasste. Von Christine Kohler bekommt man aber keine theologische Abhandlung oder Moralpredigt, sondern etwas leichter Verdauliches vorgesetzt: «*Es isch nüt Verruckts und ou nüt furchtbar Nöis.*» Unter Überschriften wie «Heiter u fyschter», «Wärche» oder «Schyne u sy» äussert sie denn in ihrer offenen, direkten Art und in flüssigem Berndeutsch Gedan-

ken, die sie anhand von Salomos Sprüchen über sich und die Mitmenschen anstellt. Ihre Lebenslust und ihren unversiegbaren Optimismus schöpft sie beispielsweise aus den Salomo-Worten «*Ein frohes Herz macht das Angesicht heiter, beim Kummer im Herzen ist der Geist bedrückt*» und meint humorvoll, sie gehöre «*halt zu dene, wo bim Ämmi-taler der Chäs gseh u nid d Löcher*». Kein Blatt vor den Mund nimmt sie, wenn es um Tierquälerei, den spanischen Stierkampf, Fernsehkonsum, ums Geldverdienen («*Vilicht zable mer alli, ohnis z merke, a de Fäde vom Gäldtüüfel*») und Dichterruhm geht. So schreibt sie über den Letztgenannten, wohl auch sich selbst meinend, treffend: «*Wär hütt umschwärmt wird, isch morn vergässe. Zwüsche Erfolg u Lächerlichkeit lige mängisch nume es paar Jahrzähnt oder no weniger.*»

Ein wahres poetisches Kleinod ist der zweite Teil des Buches. Da geht die Autorin in acht Stüblibriefen von Gegenständen auf ihrem Stubenbuffet aus und stellt darüber allerlei interessante Beobachtungen und tief-sinnige Überlegungen an. So kommt sie von einer ihr geschenkten Röstiplatte auf den Röstigraben, aber auch aufs Brotvergeuden und den Hunger auf der Welt zu sprechen. Ein ged-rechselter Apfel, ein prächtiger Keramikstier, ein pseudobarocker Lipizzanerhengst (ein liebgewonnenes Geschenk aus Wien) oder

*Es Jahr isch um, het briegget u het gsunge,
e Teil isch abverheit, e Teil isch glunge,
es Jahr isch um, es het vil mit sech brunge.*

*Es nöis isch cho mit eme Chorb voll Sache.
Du weisch no nid, was öppe druus chasch mache,
wenn du muesch truurig sy u wenn darfsch lache.*

*D Zyt geit verby, du muesch se halt la fliesse,
Nimm d Stunden aa, di suure und di süesse.
D Zyt geit verby, bis gschyd, probier se z gniesse.*
Christine Kohler

veraltete Lexikonbände sind weitere gedankenanregende Dinge der schreibenden Lehrerin und Bäuerin. Der persönlichste Stübllibrief ist jedoch der mit dem Titel «E Gutsch Läbe». Ausgehend von einer Zinnkanne, erzählt die Stübblischreiberin zunächst von ihrer Theaterleidenschaft und kommt dann über Anna Seiler mit ihrem Krug aufs Inselfpital, wo sie den Kampf gegen ihre heimtückische Krankheit verloren hat, zu sprechen; an dieser Stelle dokumentiert sie dann auch ihren unerschütterlichen Glauben ans Leben: «*Da obe heltet au öpper e Channe. Es rägnet, warm u bschüssig. Nid nume schwarzi Vögel gheien obenache, mängisch chunnt ou e Platsch Säge, e Gutsch Läbe.*» – Wenige Monate später ist Christine Kohler tot.

Der dritte Teil führt die Leserschaft ins seeländische Bergen, wo die bekannte Mundartautorin ihre Kindheit verbracht und im Jubiläumsjahr 1991 eine eindruckliche 1.-August-Rede gehalten hat. Wahrlich, Christine Kohlers gesammelte Stübllibriefe sind sowohl bezüglich Sprache als auch Inhalt Labsal für Herz und Seele!

Jakob Salzmann

Christine Kohler, *We's nache isch*, Stübllibriefe und en Erscht-Ougschte-Red. Zytglogge-Verlag, Gümliigen

VIKTOR SCHOBINGER: «KÄ HELDE»

Ein zürichdeutscher Zürcher Familienroman von 350 Seiten, oder *vil gschichte in äinere gschicht*, wie der Untertitel des Buches lautet. An einem Leidmahl, einem *liichemööli*, kann sich der Leser als Betrachter unter die zunächst eher unübersichtliche Verwandtschaft mischen, und, wenn er aus dem vorausgeschickten Stammbaum und dessen vielfältigen Beziehungen seine Kenntnisse allmählich gefestigt hat, die recht unterschiedlichen Personen auf manchen Lebensstationen begleiten.

Aber was kann er erwarten von einem Buch mit diesem Titel? Das Problem: *En romaan bruucht ja äigetli en held. Aber chönt Si sich en held voorschtele, wo im ene büro schafftet? Sis auto butzt? Kä gält hät? En schlufi isch? Oder es büüchli hät?...Näi, vo helde cha me nöd rede bin öis. Tänkedi Si, wie miir vo helde reded. «Duu bisch mer en schööne held!» Isch daas es komplimänt? Me säit ja nöd: «Duu bisch en held!» Näi, im gägetail, me säit: «Du bisch ä kän held!» Und daas isch namal käs komplimänt. – Si wüsed au, was es «heldestückli» isch, oder e «heldetaat». Öppe s gägetail vom ene schrifttüütsche «Heldenschtückh» oder an ere «Heldenthaath». Lömer also d helde la sii.*

Und wenn wir in überraschenden Zwischenkapiteln vom Autor plötzlich wieder angesprochen werden, dann werden wieder allfällige Erwartungen zunichte gemacht: keine griechische Tragödie, kein Ausflug ins Paradies, kein Millionengewinn

Impressum:

Verlag: Verein Schweizerdeutsch

Präsident: ad int.

Peter Wagner, Vizepräsident,

Feldackerweg 4, 3067 Boll BE

Redaktion dieser Nummer:

Arthur Baur, 8006 Zürich

Druck: Zbinden Druck AG, Basel